

PRESSESTIMMEN

WAHL IN DER SLOWAKEI

Frankfurter Allgemeine

„Wenig“ Dass der frühere Außenminister Ivan Korcok so deutlich vor Peter Pellegrini liegen würde, dem Kandidaten aus der Regierungskoalition von Ministerpräsident Robert Fico, war so nicht zu erwarten. Für die Stichwahl in zwei Wochen sagt das aber noch wenig. Dann sind noch knapp eine halbe Million Wähler „auf dem Markt“, die in der ersten Runde für einen der sieben anderen Kandidaten gestimmt haben. Und betrachtet man sich deren Profile, dann sieht das nicht überwiegend westlich-liberal aus.

■ FAZ, Frankfurt

Süddeutsche Zeitung

„Stopp“ Das Ergebnis ist ein Stoppschild für Fico. Es zeigt: Wohl auch Anhänger der Regierung wollen nicht, dass er völlig freie Hand hat. Schließlich legt er es an, zum nächsten rechtsstaatlichen Sorgenfall der EU zu werden.

■ Süddeutsche Zeitung, München

KALENDERBLATT



DAS GESCHAH AM ...

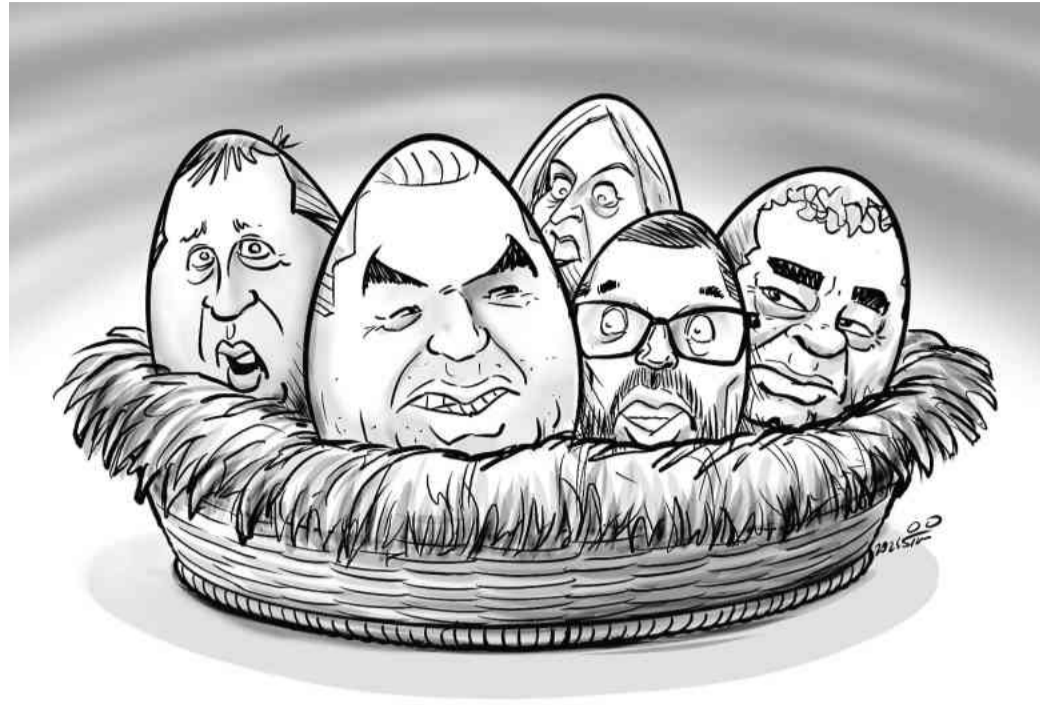
26. März

■ **2019:** Das Europaparlament stimmt für ein Ende der **Zeitumstellung**. Eine breite Mehrheit der Abgeordneten spricht sich dafür aus, dass die Uhren 2021 das letzte Mal auf dauerhafte Sommer- oder Winterzeit umgestellt werden müssen. Die finale Entscheidung liegt bei den EU-Staaten, die sich seitdem hinzieht. Österreichs Bundesregierung spricht sich für eine permanente Sommerzeit aus.

■ **Geburtstag:** Patrick Süskind, deutscher Schriftsteller (*1949); Felix Neureuther, ehem. deutscher Skirennläufer (*1984)

nachrichten.at

Kommentare, Meinungen und Kolumnen finden Sie auf nachrichten.at/meinung



Bereit für Ostern

Karikatur: Pismestrovic

MENSCHEN

DIANA ROSS

Die Disco-Queen

VON HERBERT SCHORN

„Endless Love“ heißt einer ihrer größten Hits – endlos scheint auch die Karriere von Diana Ross: 60 Jahre nach dem Beginn ihrer Weltkarriere 1964 legt die Sängerin nun das Mikrophon beiseite und startet eine Karriere als Model. Sie ist in diesem Frühjahr des Gesicht der Kampagne des Mode-Riesen Saint Laurent. Heute feiert die Amerikanerin aus Detroit ihren 80. Geburtstag.

Bekannt wurde Diana Ross mit ihrer ersten Band, den Supremes, die sie mit drei Freundinnen Ende der 1950er-Jahre gegründet hatte. Zu dritt schafften sie 1964 den Durchbruch mit „Where Did Our Love Go“, elf weitere Nummer-1-Hits sollten in den USA folgen, darunter „Stop! In The Name of Love“. 1970 verließ Ross die Band und startete eine Solo-Karriere, die sie mit Hits wie „Upside Down“ endgültig zur Disco-Queen werden ließen. Der Schmachtfetzen „Endless Love“ mit Lionel Richie wurde 1981 zum Welthit und später von Pop-Größen wie Whitney Houston oder Mariah Carey nachgesungen. Ross arbeitete mit Michael Jackson, Marvin Gaye und Julio Iglesias zusammen. Ein Konzert 1983 im New Yorker Central Park vor geschätzten 400.000 Zuhörern, das wegen eines Gewitters am Folgetag wiederholt werden musste, ist einer der vielen Höhepunkte ihrer Karriere.

Daneben machte Diana Ross, die 1944 als Tochter eines Fabrikarbeiters und einer Lehrerin in Detroit geboren wurde, auch als Schauspielerin Karriere. Gleich für ihre erste Rolle als Billie Holiday im Film „Lady Sings the Blues“ erhielt sie 1973 einen Golden Globe und eine Oscar-Nominierung. Spätestens mit



Die US-Sängerin wird heute 80 Jahre alt. (EPA/Trueba)

dem Song „I'm Coming Out“ wurde sie auch zur Schwulen-Ikone. Privat lief es dagegen nicht immer rund. Ross war zwei Mal verheiratet; aus diesen Ehen und einer früheren Beziehung stammen ihre fünf Kinder. Ihre Töchter Rhonda Suzanne und Tracee Joy folgten der Mutter ins Showgeschäft. In ihrer langen Karriere prägte sie Generationen von Musikerinnen und Musikern. Das zeigt auch ihr bisher letztes Album „Thank You“ aus dem Jahr 2021, in dem Showgrößen wie Taylor Swift und Lana Del Rey mit ihr singen.

MEINUNG

LEITARTIKEL

VON PHILIPP HIRSCH



Im Scheinwerferlicht der Kriminalstatistik

Die Anzeigenstatistik ist der Leistungsnachweis der Polizei. Schwankungen der Zahlen können viele Gründe haben: Wenn es mehr Anzeigen wegen Gewalt gegen Frauen gibt, bedeutet das nicht zwangswise, dass es öfter zu solchen Übergriffen gekommen ist. Es ist viel eher ein Hinweis darauf, dass Frauen seltener davor zurückschrecken, diese Gewalttaten anzuzeigen. In anderen Bereichen formt die Exekutive durch ihre Schwerpunkte die Statistik: Wenn die Polizei nach jedem Zeltfest ein Planquadrat durchführt, lässt das die Zahl der Fälle von Trunkenheit am Steuer in die Höhe schnellen. Daraus lässt sich aber nicht ableiten, dass mehr betrunkenen Lenker unterwegs sind.



Die Versuchung, mit der Statistik Politik zu machen, ist groß

Bei Anzeigen wegen Drogenkonsums ist es genauso. Kontrolldelikte nennt das die Polizei: Je intensiver die Exekutive hinschaut, desto höher wird die Zahl der Anzeigen liegen. Die Versuchung, mit der Statistik Politik zu machen, ist groß: Ein Innenminister, der suggerieren möchte, durch die Legalisierung von Cannabis in Deutschland sei es zu einer „Drogenschwemme“ in Österreich gekommen, muss nur anordnen, dass die Polizei verstärkt nach Drogenkonsumenten im Grenzgebiet fahnden soll. Im Jahr darauf wird die Statistik verlässlich aufzeigen, dass die Zahl der Kiffer gestiegen sei. Mit der Realität hat das zwar wenig zu tun, aber die gewünschten Schlagzeilen, mit denen sich eine restriktive Drogenpolitik rechtfertigen ließe, würde es geben. Allerdings zu einem hohen Preis: Wenn die Polizei ihre Zeit auf kriminellen Nebenschauplätzen verplempern muss, bindet das Ressourcen, die anderswo fehlen.

Das heißt aber nicht, dass sich die gesamte Statistik nach Lust und Laune interpretieren und instrumentalisieren lässt. In manchen Bereichen hat sie präzise Aussagekraft: Wer bestohlen wird, zeigt das meistens auch an. Genauso ist die Zahl schwerer Verbrechen gegen Leib und Leben exakt erfasst.

Ebenso lässt sich ablesen, dass manche Nationalitäten bei den Tatverdächtigen deutlich überrepräsentiert sind. Das könnte manchen dazu verleiten, Kriminalität zum Ausländerproblem zu erklären. Dass die Gründe, kriminell zu werden, weniger von der Herkunft und vielmehr von sozialen Faktoren abhängen, vermag die Statistik der Polizei leider nicht darzustellen.

✉ p.hirsch@nachrichten.at

WIRTSCHAFT VERSTEHEN

VON TEODORO D. COCCA



Was die Börse mit Ostern verbindet

In der Ukraine und im Nahen Osten toben kriegerische Konflikte. Zwischen China und Taiwan ist die Lage immer angespannter und der Terrorangriff in Moskau lässt eine blutige Antwort Putins befürchten. Die geopolitischen Risiken scheinen zuzunehmen.

Ganz anders die Lage an den Finanzmärkten. Trotz dieser vielen internationalen Spannungen zeigen sich Investoren erstaunlich entspannt und die Märkte verzeichnen Börsenrekorde. Wie passt das zusammen?

Zunächst gilt es in Erinnerung zu rufen, dass der Überfall Russlands auf die Ukraine im Jahr 2022 sehr

wohl sehr negativ auf die Finanzmärkte gewirkt, sich daraufhin aber vor allem die Erleichterung darüber breitgemacht hat, was an Schreckensszenarien alles nicht eingetreten ist: Im Winter saßen wir nicht in kalten Wohnungen, die Hochöfen der Voest mussten nicht stillgelegt werden und Putin ist nicht in weitere Länder einmarschiert.

Der Finanzmarkt hat in diesen Krisen schneller die Einsicht gewonnen, dass alles nicht so schlimm kommen wird wie befürchtet. Dies ist selbstverständlich nur eine wirtschaftliche Beurteilung und keine Aussage über

das menschliche Leid dieser Konflikte.

Am Finanzmarkt werden lediglich wirtschaftliche Erwartungen gehandelt – nicht mehr und nicht weniger. Natürlich könnten sich diese Konflikte ausweiten, aber allein das „könnte“ reicht nicht aus, um die Finanzmärkte zu beunruhigen.

Aus Sicht der Finanzmärkte handelt es sich hierbei um Extremrisiken, die aber sehr unwahrscheinlich sind – sogenannte „Tail risks“. Werden diese schlagend, wären ihre Auswirkungen umso größer. Als potenzielle Extremrisiken gelten beispielsweise der Einsatz von

Nuklearwaffen durch Russland oder ein noch aggressiveres Vorgehen Chinas gegenüber Taiwan. Die Wahrscheinlichkeit, dass Finanzmärkte geopolitische Risiken unterschätzen, ist natürlich auch immer gegeben.

Andererseits zeigt der Blick in die Vergangenheit, dass es immer wieder geopolitisch riskant zu- und hergeht, ohne dass es dann zum Äußersten kommen muss. Die in den letzten Jahren unaufgeregten Einschätzungen der vielen Krisen durch die Finanzmärkte waren durchaus treffsicher: So hat die Börse die wirtschaftlich nicht so schlimmen Folgen der Corona-Kri-

se und die Zählung der Inflation zumindest frühzeitiger richtig eingeschätzt als die allermeisten Experten.

In einem Zeitgeist der ständigen Aufregtheit und düsterer Untergangsszenarien für die Menschheit ist der Finanzmarkt geradezu eine Oase des besonnenen und rationalen Optimismus geworden. Da hat der Finanzmarkt ja fast etwas gemeinsam mit dem nahenden Osterfest, als Fest des Aufbruchs zur und durch Hoffnung. Frohe (Börsen-)Ostern!

Teodoro D. Cocca ist Professor für Assetmanagement an der JKU.